



Ort zeugt von millionenfachem Unrecht

Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide ■ Frieder Bluhm

Niemand konnte während der Zeit des Nationalsozialismus (NS) in Deutschland leben, ohne ihnen auf Schritt und Tritt zu begegnen: Zwangsarbeiter aus ganz Europa waren allgegenwärtig. Unter den Augen der deutschen Zivilgesellschaft arbeiteten sie in allen Bereichen der Gesellschaft – in Industrieunternehmen und Handwerksbetrieben aller Größenordnungen und Branchen, von der Tischlerei, Bäckerei, Brauerei bis zum Bekleidungs-geschäft, in kommunalen Einrichtungen wie der Müllabfuhr, auf kirchlichen Friedhöfen bis hin zu Privathaushalten. Etwa 26 Millionen Menschen – Männer, Frauen und Kinder – arbeiteten unfreiwillig im Deutschen Reich und in den besetzten Gebieten für den NS-Staat sowie in der Landwirtschaft und der (Rüstungs-)Industrie. Darunter waren Kriegsgefangene, Häftlinge aus Konzentrationslagern (KZ), Juden, Roma und Sinti. Die größte Gruppe aber bildeten die 8,4 Millionen ins Reich verschleppten Zivilarbeiter. Ihr Schicksal steht im Mittelpunkt der Dauerausstellung des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide. Seit 2006 erinnert es an ein besonders finsternes Kapitel der jüngeren deutschen Geschichte, das lange ausgeblendet wurde, obwohl – oder gerade weil – Zwangsarbeit in der NS-Zeit ein Alltagsphänomen war. Das belegt schon der Standort des Dokumentationszentrums eindrucksvoll: Es befindet sich am historischen Ort eines fast vollständig erhaltenen Zwangsarbeiterlagers inmitten eines Wohnbezirks.

Verschleppt, drangsaliert, dem Rassenwahn des NS-Regimes ausgesetzt: In insgesamt 30 000 Lagern lebten Zwangsarbeiter unter härtesten Bedingungen. Allein in Berlin gab es 3 000 solcher Lager. Das so genannte „GBI Lager 75/76“ in Schöneweide ist das letzte noch weitgehend erhaltene. Errichtet wurde es ab Ende 1943 vom „Generalinspekteur für die Reichshauptstadt“ (GBI) unter der Leitung Albert Speers inmitten eines Wohngebietes. Das 3,3 Hektar große Areal umfasste insgesamt 13 Unterkunftsbaracken sowie eine in der Mitte gelegene Wirtschaftsbaracke. Geplant war das Lager für 2 160 Zwangsarbeiter. Vollständig belegt war es aber nie. Zwei Baracken dienten darüber hinaus in den letzten Kriegsmo-naten 1945 als Unterkunft für weibliche KZ-Häftlinge, die in der Batteriefabrik Pertrix (später Varta) in Nieder-schöneweide für die Wehrmacht arbeiten mussten.

Kegelbahn und Kindertagesstätte in einstigen Zwangsarbeiterbaracken

Nach 1945 nutzte zunächst die Rote Armee einige Baracken als Papierlager für die sowjetische Militär-administration. In die sechs Baracken, die heute zum Dokumentationszentrum gehören, zog kurz nach dem Krieg das Impfstoff-Institut der DDR ein. Die übrigen Baracken werden bis heute von einer Werkstatt, einer Sauna, einer Kindertagesstätte, einem Autohaus und einer Kegelnstätte genutzt. Nach dem Ende der DDR wurde das Impfstoff-Institut abgewickelt, ab 1995 stand dieser Teil des historischen Lagergeländes mehr als zehn Jahre leer. 2004 beschloss der Berliner Senat, hier ein Dokumentationszentrum zur Geschichte der NS-Zwangsarbeit einzurichten. Am 24. August 2006 wurde sie eröffnet und offiziell an die Stiftung Topographie

des Terrors übergeben. Ausstellungs-, Seminar-, Biblio-theks- und Büroräume waren zunächst in zwei Baracken untergebracht. Seither wurden drei weitere Baracken saniert, eine davon dient seit 2015 als internationale Jugendbegegnungsstätte.

Die so genannte „Baracke 13“ ist seit dem 30. August 2010 der Öffentlichkeit zugänglich. Am östlichen Rand des Lagergeländes gelegen, wurde sie als eines der ersten Gebäude errichtet. In ihr sind insbesondere im Luftschutzbunker noch viele Originalspuren, unter anderem Inschriften früherer Insassen, erhalten. Von außen ist teilweise noch der grüne Tarnanstrich sichtbar. Die unverputzten Mauersteine, der Wasch- sowie der Toilettenraum sind ebenfalls erhalten geblieben. Nicht mehr vorhanden ist die Einrichtung aus Holz. Zeitzeugen zufolge bestand sie pro Raum aus etwa neun Etagen-betten, einem Tisch, einigen Gartenstühlen sowie einem Gusseisenofen. Als Beleuchtung diente eine spärliche Glühlampe.

Großformatige Fotos rufen individuelle Schicksale in Erinnerung

Die Entstehung des Dokumentationszentrums wäre nicht möglich gewesen ohne das starke bürgerschaftliche Engagement und die wachsende öffentliche Dis-kussion um die Entschädigung von ehemaligen Zwangs-arbeitern. Die Dauerausstellung „Alltag Zwangsarbeit 1938–1945“ präsentiert die Geschichte der Zwangsarbeit in der NS-Zeit als allgegenwärtiges Massenphä-nomen. Sie zeigt den Alltag der verschleppten Männer, Frauen und Kinder – im Lager, bei der Arbeit und im Kontakt mit den Deutschen. Besonders eindrucksvoll sind die großformatigen Fotos von Zwangsarbeitern, die in Erinnerung rufen, dass es millionenfach erlittene indi-viduelle Schicksale sind, um die es hier geht.

Unter der Überschrift „Zwischen allen Stühlen“ be-fasst sich eine weitere Dauerausstellung mit der wenig bekannten Geschichte der italienischen Militärinternier-ten. Im Zweiten Weltkrieg waren NS-Deutschland und das faschistische Italien zunächst Bündnispartner. Am 8. September 1943 trat Italien aus dem Bündnis aus. Die Wehrmacht nahm daraufhin etwa 650 000 italienische Soldaten und Offiziere gefangen. Mit der Gründung der Repubblica Sociale Italiana (RSI) 1943 wurden die Ge-fangenen zu „Militärinternierten“ erklärt. So konnten sie trotz des neuen faschistischen Bündnisses völkerrechts-widrig als Zwangsarbeiter in der Rüstung eingesetzt wer-den. Eine finanzielle Entschädigung der Betroffenen ist bis heute nicht erfolgt, ihre Zwangsarbeit wurde von der Bundesrepublik nicht offiziell als solche anerkannt.



Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit
Britzter Straße 5
12439 Berlin
Tel. 00 49 / 30 / 63 90 28 80
www.ns-zwangsarbeit.de

Fotos: Standort

